



Die Uff-Kirche in Cannstatt

Aufnahme Helga Wilde

Aus der Geschichte der Stuttgarter Friedhöfe

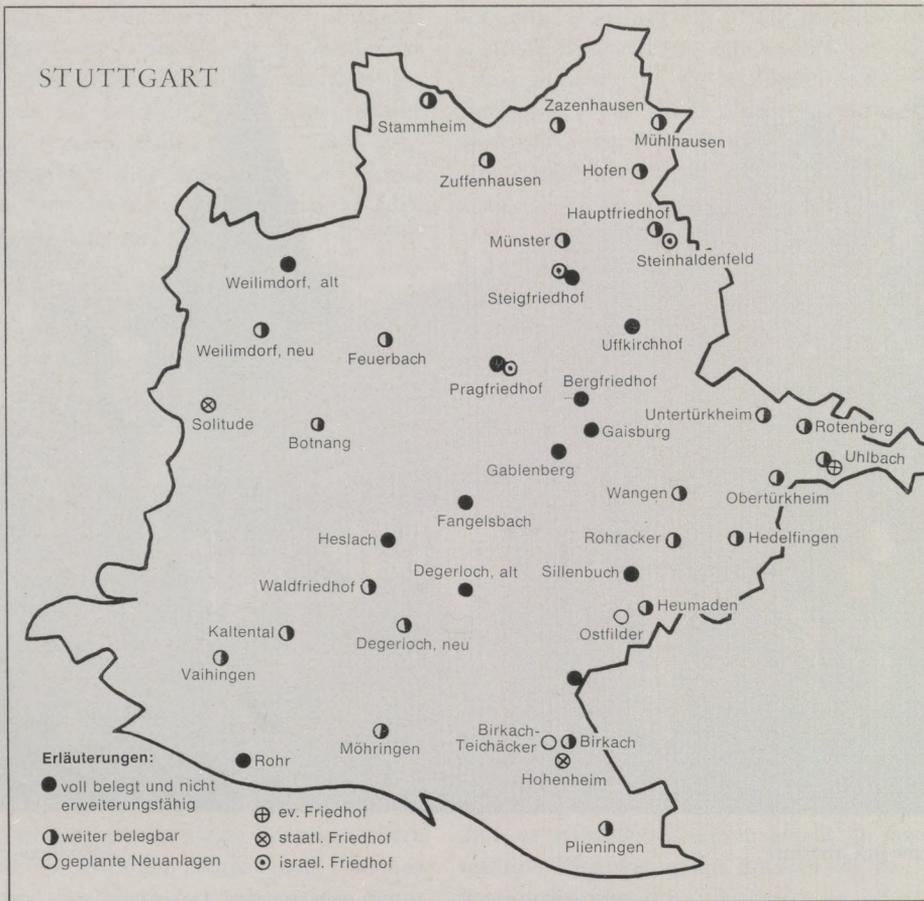
Von Hermann Ziegler

Nur wenige öffentliche Aufgaben haben ein solches Beharrungsvermögen, sind so konservativ in ihren Bräuchen und Erscheinungen, wie das Bestattungswesen. Gewiß, es gibt auch bei uns im wesentlichen nur zwei Bestattungsarten, die Erdbestattung und die Brandbestattung. Die Toten werden in Einzelgräbern oder Gemeinschaftsgräbern, in Reihengräberfriedhöfen, in Kirchhöfen oder Friedhöfen bestattet. Die eigentlichen Begräbnisbräuche aber haben sich, mit Ausnahme der Wiedereinführung der Feuerbestattung, seit den Tagen Karls des Großen nur unwesentlich gewandelt. Die Begräbnisplätze sind im Laufe der Jahrhunderte den Veränderungen der Besiedlungsstruktur gefolgt, sie sind damit ein getreues Spiegelbild der Vergangenheit und der Gegenwart. Wer aufmerksam durch die Friedhöfe wandert, kann ihre historische Entwicklung und ihre Bedeutung un-

schwer ablesen. Hier können uns vergangene Zeiten und Menschen lebendig werden, wir verfolgen die Entwicklung der Grabmalkunst, wir lesen Grabschriften und Bibelzitate, studieren Ornamente und Symbole. Aber auch die einstigen Kirchhöfe und Begräbnisplätze sind nicht spurlos untergegangen. Die heutige Zeit mit ihren großen Bauplänen bringt viele uns sogar neu zum Bewußtsein. Auch in Stuttgart sind die Begräbnisplätze lebendiger Ausdruck geschichtlicher Epochen.

Vorchristliche Begräbnisstätten

Einige Einzelgräber im heutigen Markungsgebiet stammen aus der Jungsteinzeit. Von den vielen Gräbern der Metallzeiten sind die beiden 1934¹ und 1937² im Stadtteil Steinhaldenfeld gefundenen Für-



Die Friedhöfe im Gebiet der Stadt Stuttgart

Nach einem Plan des Städt. Nachrichtenamts

stengräber aus der späten Hallstattzeit mit ihren reichen Beigaben besonders bekannt geworden. Erst die Römerzeit, in der der Neckar anfangs die römische Reichsgrenze bildete, hinterließ geschlossene größere Begräbnisstätten. Auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei Höfer „Auf der Steig“ in Bad Cannstatt, 600 m nördlich vom einstigen Römerkastell, wurde 1817 ein römischer Friedhof entdeckt. Beim Abbau der Lehmgrube für die Ziegelei wurde 1894 bis 1906 von Kapff eine Reihe von Gräbern ausgegraben. Zuletzt wurden im Herbst 1955 weitere Gräber bei Baggerarbeiten angeschnitten und 83 Gräber untersucht. Der Friedhof hat wohl ursprünglich etwa 300 bis 400 Gräber enthalten³. Es waren meist Brandgräber und nur wenige Körpergräber.

Hier wurden sowohl die Soldaten des Kastells als auch die bürgerlichen Bewohner des Vicus bestattet. Beim Bau von drei Siedlungshäusern am Sparrhärmelingweg wurde im Herbst 1961 650 m westlich des

Kastells ein kleinerer römischer Friedhof neben der einstigen Römerstraße, die vom Kastell über die Prag und Hohe Warte nach Pforzheim und Straßburg führte, aufgefunden. Nahe dem Wilhelmsplatz in Bad Cannstatt wurde 1930 in der Baugrube des Gebäudes Seelbergstraße 7 eine römische Begräbnisstätte entdeckt. Ein dort gefundener erhaltener Grabstein, den Aurelius Aurelianus Abdetathus seinen beiden gefallenen Brüdern, den persischen Panzerreitern Aurelius Saluda und Aurelius Regrethus im Jahr 236 setzen ließ, befindet sich als ältestes erhaltenes Grabmal aus dem Raum Stuttgart im Lapidarium des Württ. Landesmuseums.

Aus der frühalamannischen Zeit sind bisher nur wenige Gräber gefunden worden, dagegen stammen aus der späteren Zeit Reihengräberfelder der heutigen Siedlungen in den nördlichen und östlichen Stadtteilen Weilimdorf, Feuerbach, Stammheim, Zuffenhausen (erster Fund 1965), Zazenhausen, Münster,



Grabmal Ulrichs des Stifters und seiner Gemahlin in der Stiftskirche Stuttgart, 1265

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Bad Cannstatt und Untertürkheim, während im Stuttgarter Nesenbachtal nur einzelne Gräber und 1878 eine kleinere Grabgruppe an der Gaisburger Straße bekannt wurde. Auf den Fildern südlich von Stuttgart wurden Gräber in Vaihingen und Möhringen gefunden. Zwei dieser Gräberfelder sind herauszuheben: das Feuerbacher, das 1862 erstmals angeschnitten wurde, 1904, 1911/12 und 1927/28 wurden dort insgesamt 142 Gräber von Stadtpfarrer Kallee und Oberstabsarzt Dr. Blind untersucht⁴. Die Funde bilden den Grundstock des Heimatmuseums Feuerbach. Bei dem sehr früh entstandenen Verkehrsknotenpunkt Cannstatt stieß man beim Umbau der alten römischen Waiblinger Straße 1750, später beim Bahnbau 1895, und zuletzt 1936 auf alamannische Gräber, die vermuten lassen, daß sich hier eines der größten alamannischen Gräberfelder befindet⁵.

Die Kirchhöfe

Die älteste christliche Begräbnisstätte wird bei der am Ende des 6. Jahrhunderts von den Franken auf der Altenburg beim Gerichts- und Versammlungsort der Alamannen errichteten Martinskirche⁶ vermutet.

Der Standort dieser Urkirche des Cannstatter und Stuttgarter Tales ist noch nicht einwandfrei nachzuweisen. Wahrscheinlich wurde sie auf römischen Gebäuderesten im südlichen alten Teil des Steigfriedhofs auf einem das Talbecken weithin beherrschenden Platz gebaut. Ob die beim Bau der Steigschule gefundenen Gräber zum Kirchhof der Martinskirche gehörten, ist noch ungeklärt.

Nach der Aufteilung des Sprengels der Martinskirche und ihrer Eingliederung in die einstige Stuttgarter Tochterkirche im Jahre 1321 blieb sie noch der kirchliche Mittelpunkt und die Begräbnisstätte für die Gemeinde Bnye-Altenburg, die aber im 15. und 16. Jahrhundert allmählich in Cannstatt aufging. Die Kirche selbst wurde 1511–1516 abgebrochen und am Ortsrand von Bnye im Neckartal wieder aufgebaut. Nach der Reformation 1541 als geistlicher Fruchtkasten verwendet, wurde sie mit Unterstützung König Wilhelm I. 1858 wieder katholische Kirche. Der Kirchhof aber blieb auf der Altenburg.

Nicht viel jünger, nach manchen Forschern vielleicht auch älter, ist der Uffkirchhof neben der im 8. oder 9. Jahrhundert rechts vom Neckar in Cannstatt ebenfalls auf römischen Gebäuderesten an einer wichtigen



Bildnis des Stiftspropstes Ludwig Vergenhans von seinem Grabmal in der Stiftskirche, 1512

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

römischen Straßenkreuzung in nächster Nähe des großen alamannischen Cannstatter Gräberfeldes entstandene Uffkirche zu Unserer lieben Frau⁶. Der ummauerte Kirchhof an der Straße zur Staufenfeste Waiblingen diente in den Kämpfen des Mittelalters als Wehranlage. Er blieb jahrhundertlang die Begräbnisstätte für die Orte Unter- und Obertürkheim, Uhlbach und Rotenberg, bis diese eigenes Begräbnisrecht erhielten.

Der dritte Kirchhof auf der heutigen Gemarkung Cannstatt neben der vielleicht als Eigenkirche der alamannischen Herzöge entstandenen Cannstatter Stadtkirche zu St. Cosmas und Damian wurde, weil er „einen wasserfesten Grund“ hatte, 1506 zugunsten des Uffkirchhofs aufgegeben. In den Stadtteilen im Neckartal sind früh auch die Kirchhöfe an der Michaelskirche in Wangen, an der Untertürkheimer Kirche zu St. Bartholomäus und an der Obertürkheimer St. Peterskirche entstanden.

Im Stuttgarter Tal ist der älteste Kirchhof um die Tochterkirche von St. Martin, die Heiligkreuzkirche vielleicht schon um 1200 errichtet worden. Graf Eberhard der Erlauchte (1265–1325) ließ nach der Wiedereroberung Württembergs mit Genehmigung des Papstes das von Graf Ulrich mit dem Daumen 1265 in Beutelsbach erneuerte Chorherrenstift 1320 hierher verlegen. Die Gebeine der Vorfahren wurden im nächsten Jahr in den Kirchhof der Stiftskirche „gegen Aufgang der Sonnen“ umgebettet. 1535 wurden sie in dem Chor der Kirche begraben. Der Begräbnisplatz um die Kirche wurde 1432 aufgehoben, die Mauern wurden 1480 gebrochen.

In der seit 1330 im Süden der Altstadt entstehenden St.-Leonhards-Vorstadt wird „bei großen Sterbens Läufen“ an der St. Leonhardskirche 1393 der „Nuwe Kirchhoff“ (1621 Kürchhoff zu St. Leonhard) angelegt. In ihm werden viele Handwerker und Weingärtner, die vorzugsweise in dieser Vorstadt wohnen, begraben. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist er nicht mehr häufig benutzt worden. Es wird darüber geklagt, daß unmittelbar am Kirchhof, zum Teil auf der Mauer Häuser stehen, deren Bewohner „allerlei Unrat hineinwerfen, ihre Dachrinnen dahin richteten, Weinstöcke darin pflanzten und kleine Gärtchen anlegten“. Am 19. Mai 1621 wurde den Hauseigentümern streng befohlen, innerhalb von acht Tagen die Weinstöcke und Gärten wegzuschaffen, die Türen in den Kirchhof zu vermauern und die Fenster in ihn zu vergittern. Am 31. Januar 1681 klagte der Schulmeister und der Mesner bei der St. Leonhardskirche über die Schmälerung ihrer Akzidenzien⁷, „weil man so wenig Leute mehr auf diesem Kirchhofe begrabe“. 1799 wurde dieser Kirchhof aufgehoben und 1805 geschlossen.

In der Oberen Vorstadt (Turnierackervorstadt, später Reiche Vorstadt) entstand nach 1493 auf dem Platz vor dem Dominikanerkloster (der heutigen Hospitalkirche) ein dritter Kirchhof, der *Spitalkirchhof*. (1621 Kürchhoff an der Spitthalkirchen). In ihm sind die Beamten und Bürger der Reichen Vorstadt begraben worden, bis er 1746 eingeebnet und gepflastert wurde. Es ist der heutige Hospitalplatz. Im Jahre 1604 ist oberhalb des Spitals bei einer Seuche der *Mittlere Kirchhof* neu angelegt worden. Er wird 1621 „Kürchhoff oben uffm Thurnierackher, der New Spitthal Kürchhoff genannt“, später hieß er Mittlerer, zuletzt Innerer Spitalkirchhof. Dort hat man anfangs nur die an Pest Gestorbenen begraben, später ist er allgemeiner Begräbnisplatz geworden. Auf herzoglichen Befehl vom 13. Oktober 1783 wurde der Friedhof geschlossen, doch schon am 15. November im

gleichen Jahr wieder geöffnet. Er ging 1808 völlig ein. Das Gelände wurde 1834 für den Bau eines Realschulgebäudes an den Staat abgegeben. Der Staat hat die Realschule auf einem anderen Grundstück errichtet und später den ehemaligen Friedhof als Bauplatz verkauft.

Die Friedhöfe außerhalb der Stadtmauer

Die Begräbnisplätze des Mittelalters waren die mit der Kirche verbundenen Kirchhöfe. Zu Beginn der Neuzeit entstanden durch die Bevölkerungszunahme der befestigten Städte und bei Seuchen als erste hygienische Maßnahme Begräbnisplätze außerhalb der Stadtmauern. Sie bleiben mit der nächsten Kirche verbunden.

Außerhalb der Stadtmauer der Leonhardsvorstadt kaufte man 1564 von Konsistorialsekretär Lorenz Schmidlin an der Heusteig einen Garten und legte dort einen Friedhof für die an der Pest Gestorbenen an, der eine Zeitlang nach dem ersten Verstorbenen, Christian Trost, Trostkirchhof genannt wurde. Später hieß er Kirchhof zu St. Kaspar, 1621 „Kürchhoff ußerhalb der Statt am Lazareth-Hauß“, Friedhof zur Heusteig, Ußerer Kirchhof zu St. Leonhard und ab 1808 Lazarettkirchhof. Durch Ankauf eines $\frac{3}{4}$ Morgen großen Gartens wurde er 1763 vergrößert. Mit der Eröffnung des Fangelsbachfriedhofs 1823 wurde der Friedhof geschlossen und die Gräber 10 Jahre später eingeebnet. Auf dieser Fläche steht heute die Jakobschule und die Feuerwache.

1622 schenkte der Magister⁸ Johann Kercher der Stadt vor dem Büchsentor ein Grundstück. Zum Dank für die Schenkung erhielt er einen vergoldeten Becher mit dem Stadtwappen und einer Umschrift, der 196 Gulden gekostet hatte. 1626–1628 legte die Stadt darauf als dritten Spitalkirchhof den „Kürchhof vorm Büchsenthor, zu St. Hannß (Johannes) genannt“ an. Später hieß er Ußerer (Äußerer) Spitalkirchhof und ab 1808 Hoppenlaukirchhof. Johann Kercher, der am 18. September 1628 im Alter von etwa 80 Jahren starb, wurde nach dem Totenbuch als erster in dem „Neuen Kirchhof“ begraben. Nach der Schließung des Spitalkirchhofs wurden die hohen Hof- und Staatsbeamten, Bürger und Kaufleute der Reichen Vorstadt ausschließlich hier zur letzten Ruhe gebettet. Hier erlebt der aufmerksame Besucher deshalb die Zeiten Karl Eugens mit der Hohen Karlsschule, der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege, der Restauration, der Achtundvierziger und der Reichsgründung. Der Friedhof wurde mehrfach, vor 1743, 1749–1753, 1811–1813 und 1840–1850



Epitaph für den Reformator Johannes Brenz, 1584, seit 1950 in der Schloßkirche

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

auf Kosten der umgebenden Spitaläcker erweitert. Er wird bis 1880 benützt und dann für Beerdigungen geschlossen.

In diesen beiden äußeren Friedhöfen werden auch die Toten in Pest- und Kriegszeiten begraben. Das gilt für die Pestepidemien 1565, 1571/1572, wo 730 Menschen von etwa 8500 Einwohnern starben und 1611 (1118 Tote). Nach der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634, als die kaiserlichen Truppen das protestantische Württemberg kurz vor der Weinlese besetzten, verfaulte der reiche Erntesegen zum Teil an den Stöcken. Die kaiserlichen Soldaten zehrten viele Lebensmittelvorräte auf und verdarben noch mehr. Hungersnot, Teuerung, Flüchtlingseend und die Pest, die im Herbst 1634 in Stuttgart ausbrach, brachten bisher unvorstellbare Sterbeziffern. Im Herbst 1634 starben 672 Personen an der Pest und am Hunger, 1635 starben anfangs täglich 50 bis 60 Menschen daran. Auf den beiden äußeren Fried-



Epitaph für Bürgermeister Jakob Speidel (1538–1613) an der Uff-Kirche

Aufnahme Helga Wilde



Grabmal Christiane Friedrike Spittler, 1791. Tonrelief, Entwurf Dannecker
Aufnahme Landesbildstelle Württemberg



Grabkapelle Benckendorff aus dem Heselacher Friedhof, 1823/24 erbaut von Salucci

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

höfen wurden deshalb große Gruben gegraben, in welche man die Särge dicht neben- und übereinander und dazwischen noch Kindersärge stellte. Der kaiserliche Kommandant, Oberst Ossa, verbot nun auch das Begraben bei Tag und das Trauergefolge. Die Torwachen mußten den Männern und Frauen ihre Trauerkleidung wegnehmen. Die Leidtragenden versteckten daher die Kleidungsstücke auf den Feldern und brachten sie nachher in Butten und Körben in die Stadt. Als man ihnen auch diese wegnahm, gingen sie mit Schaufeln und Hauen neben den Särgen her, als ob sie Totengräber wären. Im November 1635 ließ die Seuche nach, flammte aber in den drei nächsten Jahren wieder auf. Erst 1639 hörte die Pest ganz auf, nachdem hauptsächlich sie 1635 4309, 1637 945, 1638 1446 und im Ganzen von 1634 bis 1638 8810 Opfer bei einer Einwohnerzahl von 8327 Personen (im Jahr 1631) gefordert hatte.

Begräbnisplätze in Kirchen und Grüften

In der Stiftskirche, der Leonhards- und Hospitalkirche sind wie anderswo im Mittelalter Geistliche, Wohltäter der Kirche und vermögende Leute begraben

worden. Hier wurden auch Epitaphien zum Gedächtnis an die Verstorbenen aufgehängt, die in den Kirchhöfen begraben wurden. Bald aber hat man das Begraben in den Kirchen erschwert, so 1537 und am 16. 1. 1541. Bei jedem Begräbnis in der Stiftskirche und Spitalkirche waren nun 10 Gulden, in der Leonhardskirche 10 Pfund Heller, zu entrichten. Durch einen Befehl vom 5. Februar 1700 wurde das Begraben in den Kirchen „ohne Specialbefehl und zu erwartenden Bescheid aus dem fürstlichen Geheimen Regimentsrath“ verboten. Im Kreuzgang des einstigen Dominikanerklosters neben der Hospitalkirche, wurden viele Adelige und Hofbedienstete beigesetzt, zuletzt am 30. April 1802 Christiane Ulrike Reichsgräfin von Zeppelin.

König Wilhelm I. ließ nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin Katharina 1819/1820 die Stamburg Württemberg abbrechen. An ihrer Stelle hat 1820 bis 1824 Hofbaumeister Giovanni Salucci (1769–1845) die Grabkapelle auf dem Rotenberg errichtet. In ihrer Gruft ruhen Königin Katharina, König Wilhelm und deren Tochter Marie Gräfin von Neipperg.

In der unter der Schloßkirche im Alten Schloß befindlichen Fürstengruft ruhen König Karl (1823–1891) mit seiner Gemahlin Olga (1822–1892) und ihre Nichte Herzogin Wera (1854–1912) mit ihrem Gatten.

Nach dem Tode Herzog Friedrichs 1608 wurde innerhalb 17 Tagen unter dem Chor der *Stiftskirche* eine fürstliche Gruft erbaut. In ihr wurden der Herzog und die Gebeine seiner Vorfahren, die zuletzt unter dem Fußboden des Chores bestattet waren, beigesetzt. Diese Gruft wurde 1683 um ein „neues Gewölb“ unter der Sakristei erweitert. Bis 1734 sind hier zahlreiche Angehörige des Herzogshauses bestattet worden.

Friedhöfe

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung führte seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mit der zunehmenden Bevölkerung, der Unmöglichkeit, die in geschlossenen Wohngebieten gelegenen Kirchhöfe zu erweitern, gesundheitlichen und hygienischen Bedenken gegen weitere Totenbestattungen inmitten der Häuserviertel dazu, daß neue Begräbnisstätten außerhalb der Städte und Ortschaften entstanden.

In den Jahren 1821–1823 wurde als Ersatz für den Lazarettfriedhof der „Neue Kirchhof“ im Gewann Fangelsbach auf Kosten der Stadtkasse angelegt und mit einer Mauer umgeben. Er wird am 1. November 1823 eröffnet. Dieser Teil des Friedhofs wird 1858



Grabkapelle Rotenberg

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

gegen Abtretung des Lazarettfriedhofs von der Stadt tauschweise dem Armenkasten wieder überlassen. Die Armenkastenpflege selbst erweitert den Friedhof 1840 und 1865/1869. Ab 15. Januar 1873 erhält der Friedhof den Namen „Fangelsbachfriedhof“. Der Gemeinderat beschloß am 9. 2. 1905 zunächst die völlige Schließung des Friedhofs auf 31. Dezember 1905, um die Mozart- und die Filderstraße quer durch den Friedhof führen zu können. Die Reaktion der Bevölkerung erreichte am 9. und 30. 11. 1905 die teilweise Aufhebung dieses Beschlusses durch die bürgerlichen Kollegien. Beerdigungen in Wahlgräbern wurden mit gewissen Einschränkungen wieder zugelassen, wenn die Gräber für die späteren Straßendurchbrüche nicht vorgesehen waren. Die Mozartstraße, die den Friedhof in zwei Teile zerschnitt hätte, wurde nicht gebaut, während die Filderstraße auf Kosten des Friedhofs angelegt wurde. Der Friedhof ist in seinem Umfang nicht nennenswert verkleinert worden. Mit einer Entschließung des Oberbürgermeisters vom 15. Dezember 1936 wurde er zur uneingeschränkten Benützung wieder freigegeben.

Am Ende der 60er Jahre machte sich das Bedürfnis nach einem zentralgelegenen großen Friedhof fühlbar. Nach längeren Bemühungen wurde ein auf der Prag gelegenes Feld als geeignet ausgewählt und die Grundstücke angekauft. Am 14. Januar 1873 wurde der dort angelegte Zentralfriedhof auf der Prag als erster städtischer Friedhof eröffnet, der aber sehr bald nach dem Gewinn Pragfriedhof genannt wurde. Die gärtnerische Anlage hat Garteninspektor Wagner entworfen und ausgeführt. Die Pläne für die Eingangshalle, die Friedhofskapelle, die Arkaden mit den Familiengrüften und die beiden heutigen Verwaltungsgebäude im neugotischen Stil stammen von Professor Beyer, dem Vollender des Ulmer Münsters. 1892 wird eine neue Leichenhalle erstellt, die 1936 erweitert wurde. 1905–1907 entsteht hier das Krematorium, das am 6. April 1907 eröffnet wird. Ab 1906 wird das ehemalige angrenzende Ziegeleigelande für den Friedhof verwendet. Der letzte Erweiterungsteil wurde nach einem Plan von Gartenarchitekt Richard Schreiner seit 1951 als Urnenfriedhof ausgebaut. In den Stuttgarter Weilern erhält Heselach mit dem



Symbolische Urnengruften der Familie Denninger in der Friedhofmauer des Fangelsbachfriedhofs

Aufnahme Friedrich Vogel

Bau der Kirche 1554 einen Kirchhof. Weil er nicht mehr erweitert werden kann, wird 1798 in der Baumreute der heutige Heselacher Friedhof angelegt, der mehrmals durch den Ankauf von Grundstücken vergrößert wird. In Gablenberg befand sich der mit einer Mauer umgebene Kirchhof vor der Petruskirche. Er wird 1789 hinter die Kirche verlegt und mehrfach erweitert. Der Kirchhof des einstigen Kameralortes Berg umgab die an Stelle einer mittelalterlichen Burg erbaute Wallfahrtskirche zu St. Johannes dem Täufer. 1825 wird ein neuer Friedhof im Raitelsberg angelegt, der bis 1901 Verwendung findet und 1952 der Villa Berg unter Belassung der historisch wichtigen Grabmale angegliedert wird. Dafür legte die Stadt im Gewann Schwarenberg 1884–1885 den (Neuen) Bergfriedhof an.

In den seit 1901 eingemeindeten Stadtteilen werden die neu angelegten Friedhöfe mehrfach in nächster Nähe der einstigen alamannischen Gräberfelder angelegt. Das gilt für den um 1750 angelegten und bis 1899 verwendeten Alten Friedhof in Feuerbach, für den 1803 eröffneten und 1905 geschlossenen Alten

Friedhof in Untertürkheim, für den 1828 angelegten Friedhof Stammheim, der seit 1936 über dem alamannischen Gräberfeld erweitert wird, und für den 1869 angelegten und noch benützten Alten Friedhof Weilimdorf.

Der Kirchhof um St. Barbara in Hofen wurde von 1532 bis 1795 allgemein verwendet. Einheimische hatten eine Leiblegegebühr von 6 Gulden, Auswärtige von 10 Gulden zu entrichten. Hier wurden im 18. Jahrhundert viele Katholiken, die am herzoglichen Hofe in Stuttgart und Ludwigsburg tätig waren, beigesetzt. Ausnahmsweise durften bekannte Persönlichkeiten bis 1823 beerdigt werden. 1795 wurde der heutige Friedhof außerhalb des Ortes angelegt. Der Kirchhof in Möhringen auf den Fildern wurde seit 1827 nicht mehr benützt und die Mauer 1840 entfernt. Der an der heutigen Vaihinger Straße 1827 begonnene Friedhof wurde 1906 geschlossen und 1951 in eine Anlage umgewandelt. Dafür wurde im Gewann Brand 1906 der heutige Friedhof errichtet. Er hieß ursprünglich Brandfriedhof. In Vaihingen auf den Fildern wurde der Kirchhof 1873 aufgegeben und

der heutige Friedhof angelegt. In Zuffenhausen wurde nach Aufgabe des Kirchhofs im 18. Jahrhundert beim Kelterplatz ein Friedhof angelegt, der heute überbaut ist. Der heutige Friedhof an der Marbacher Straße ist 1832 begonnen worden. Der Kirchhof in Botnang wurde vor 1700 geschlossen. Als Ersatz diente der heutige Alte Friedhof bis 1906, für den der heutige Friedhof an der Bauernwaldstraße ab 1. 1. 1907 eröffnet wurde.

Die neuen Friedhöfe

Seit dem Ende der 80er Jahre bemühen sich die Gemeinderäte in Stuttgart um weitere Friedhöfe. 1892 wird der Ersatz für den Fangelsbachfriedhof als „ein nachgerade dringendes Bedürfnis“ bezeichnet. 1900 wird ein Wettbewerb für einen Südfriedhof im Gewinn Eiernest ausgeschrieben, das Projekt aber bereits im nächsten Jahr wieder aufgegeben. Nach längeren Diskussionen und ernsthafter Prüfung vieler Vorschläge wurde 1911 beschlossen zwei neue Friedhöfe, den Waldfriedhof im Viereichenhau und den Hauptfriedhof im Steinhaldenfeld in Bad Cannstatt anzulegen. Der Waldfriedhof wurde nach den Plänen der Städt. Gartenbauinspektion unter Gartenbaudirektor Ehmann und die Hochbauten unter der Leitung von Stadtbaurat Pantle im Frühjahr 1913 begonnen. Bei Kriegsbeginn war dieser stimmungsvolle und schöne Friedhof fast fertig. Am 21. September 1914 wurde als erster Toter Hauptmann Ernst Hory bestattet. Die 1914 erbaute Friedhofkapelle wurde 1943 zerstört und 1954 wieder aufgebaut. Ein Jahr vorher ist im Viereichenhau eine größere Erweiterung eingeweiht worden. Zu Ehren der Kriegsoffer des ersten Weltkriegs wurde 1923 das von Professor Paul Bonatz entworfene Ehrenmal für die Gefallenen errichtet. Zu den Denkmälern der verschiedenen Truppenteile gesellte sich 1957 die Plastik „Mutter Heimat“ von Fritz von Grävenitz.

Der Hauptfriedhof in Bad Cannstatt wurde nach einem Wettbewerb im Herbst 1915 begonnen. Die erste Beerdigung war am 28. Januar 1918. Das Ehrenfeld für 956 hier bestattete Fliegeropfer wurde nach dem Entwurf von Käte Haag 1958 neu angelegt. Ein Mahnmal für das Ehrenfeld ist geplant. Für Euthanasie- und Konzentrationslageropfer wurde 1962 eine würdige Begräbnisanlage geschaffen.

Nach dem zweiten Weltkrieg sind viele Friedhöfe erweitert worden. Zwei Friedhöfe in Degerloch und Weilimdorf sind ganz neu angelegt worden. Stuttgart hat heute 38 städtische, zwei staatliche, einen evange-



Grabmal des Staatsministers Heinrich Sick auf dem Pragfriedhof, 1880
Aufnahme Carl Mayer

lischen und drei jüdische Friedhöfe. Die Gesamtfläche beträgt 128,27 ha. Weitere fünf neue Friedhöfe sollen in den nächsten Jahren und 17 Erweiterungen von Friedhöfen geplant und ausgeführt werden.

Die älteren Kirchhöfe und Friedhöfe gehörten zum Kirchengut und wurden seit der Reformation vom Armenkasten verwaltet. Dieser wurde 1885 in die Kirchen- und Schulpflege unter der Leitung eines Stiftungsverwalters umgewandelt. Nach der 1887 beschlossenen Ausscheidung des Kirchenvermögens gingen 1890 alle Stuttgarter Friedhöfe in das Eigentum der Stadt über, während der Prag- und Bergfriedhof seit ihrem Bestehen städtischer Besitz waren. 1891 wurde aus der Kirchen- und Schulpflege die Friedhofverwaltung abgetrennt. Seit 1913 führt dieses Amt die Bezeichnung Friedhofamt. Ähnlich verlief die Entwicklung in den damals noch selbständigen und später eingemeindeten Stadtteilen.

Sonderfriedhöfe

Beim Bau der Schloßanlage Solitude starben Soldaten der Arbeitskommandos, Handwerker und Arbeiter, die zunächst auf dem Dorfkirchhof in Gerlingen beigesetzt wurden. Durch die zusätzliche Belegung füllte sich dieser Friedhof sehr rasch, deshalb wurde im hinteren Teil des Rappenbergs 1774 ein kleiner Friedhof angelegt, der bis 1799 meist Soldaten der Solitudegarnison und herzogliche Bedienstete aufnahm. 1794–1814 folgte südlich des Schlosses beim kleinen Stern ein „Kirchhof des Kriegsspitals im Wald“, in dem die im Lazarett auf der Solitude gestorbenen Soldaten beigesetzt wurden. Beide Friedhöfe sind verschwunden. Bestehen blieb der kleine Soldatenfriedhof an der Straße nach Weilimdorf, in dem die Soldaten von 1866, 1870/71 und 1914/19 und die Bewohner der Solitude beerdigt wurden. Er wird, wie der Friedhof der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim, vom Staatsrentamt verwaltet. In kirchlichem Besitz blieb der älteste Begräbnisplatz Uhlbachs, der Kirchhof um die Andreas-Kirche. In Stuttgart gestorbene Juden wurden früher in Freudental und Hochberg bestattet, bis im November 1834 der erste israelische Friedhof neben dem Hoppenlaufriedhof eingeweiht werden konnte. Dieser Friedhof wurde 1882 für Beerdigungen geschlossen, nachdem der Israelitische Friedhof beim Pragfriedhof 1877 angelegt werden konnte. Er ist bis auf wenige Gräber belegt. Bad Cannstatt erhielt 1873 beim Steigfriedhof einen Israelischen Friedhof, der 1940 durch einen neuen Friedhof im Steinhaldenfeld ersetzt wurde.

Bedeutende Persönlichkeiten

Häufig werden in den Friedhöfen die Gräber bedeutender Persönlichkeiten aufgesucht. Die beiden berühmtesten Stuttgarter sind fern der Heimat beerdigt. Der Dichter Friedrich Schiller (1759–1805), in Marbach geboren, Schüler der Hohen Karlsschule in Stuttgart, wurde im Landschaftskassengewölbe in Weimar zwischen anderen Särgen zur letzten Ruhe beigesetzt. Später entstand ein Streit um seine sterblichen Überreste. Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), der an der Cholera in Berlin starb, wurde dort im Dorotheenstädtischen Friedhof beerdigt.

In der Stiftskirche ruht der Dichter Hermann von Sachsenheim (1363/64–1458) und der Reformator Johannes Brenz (1466–1570), in der Leonhardskirche der Humanist und Staatsmann Johannes Reuchlin (1455–1522). Der Erbauer des Neuen Lusthauses in Stuttgart Georg Beer (1527–1600) fand seine letzte Ruhestätte in der Hospitalkirche, während Baumeister

Heinrich Schickhardt (1558–1635) und der Theologe Johann Valentin Andreä (1586–1654) im Hospitalkirchhof und der Philosoph und Staatsmann Georg Bernhard Bilfinger (1693–1750) im Kreuzgang der Hospitalkirche beerdigt wurde. Im Mittleren Spitalkirchhof sind der Theologe Johann Albrecht Bengel (1687–1752) und der unerschütterliche Staats- und Völkerrechtslehrer Johann Jakob Moser (1701–1785) beigesetzt. Im Hoppenlaufriedhof mögen genannt werden: Der Dichter, Musiker und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791)⁹, die Dichter Wilhelm Hauff (1802–1827) und Gustav Schwab (1792–1850), der Gründer des Schwäbischen Merkurs Christian Gottfried Elben (1754–1829), der Historiker und Staatsmann Ludwig Timotheus Spittler (1752–1810), der Maler Gottlieb Schick (1776–1812), der Kupferstecher Johann Gotthard Müller (1747–1830), der Verleger Johann Friedrich Cotta (1764–1832), der Begründer der württ. Landeskunde Johann Daniel Georg Memminger (1773–1840), der Bildhauer Johann Heinrich Dannecker (1758–1841) und der Naturforscher Friedrich Kiemeyer (1765–1844). Im Fangelsbachfriedhof ruhen der Architekt Nikolaus Friedrich Thouret (1767–1845), der Archäologe August Friedrich Pauly (1796–1845), der Philosoph Immanuel Hermann Fichte (1796–1879), der Großindustrielle und Mitbegründer der deutschen chemischen Industrie Gustav Siegle (1840–1905), im Heschlacher Friedhof die Politiker und Zwillingbrüder Conrad (1857–1922) und Friedrich Hausmann (1857–1907).

Im Pragfriedhof fanden ihre letzte Ruhestätte: Der Dichter Eduard Mörike (1804–1875), der Dichter der „Palmblätter“ und Oberhofprediger Karl Gerok (1815–1890), der Schriftsteller Friedrich Wilhelm Hackländer (1816–1877), die Verleger Eduard Hallberger (1822–1880) und Wilhelm Kohlhammer (1839–1893), die Philosophen Karl Christian Planck (1819–1880) und Eduard Zeller (1814–1908), der Architekt Christian Leins (1814–1892), der Zoologe und Nobelpreisträger Hans Spemann (1869–1941), der Luftschiffbauer Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917), Vizekanzler Friedrich Payer (1847–1931), der preußische Kriegsminister Walther Reinhardt (1872–1930), in symbolischen Gräbern Staatspräsident Eugen Bolz (1881–1945) und Professor Kurt Huber (1893–1943), ferner die Kammersängerin Anna Sutter (1871–1910) und der Maler Willi Baumeister (1889–1955). Im Waldfriedhof sind zur letzten Ruhe gebettet worden: Der Mediziner und Anthropologe Erwin Bälz (1849–1913), der Schöpfer der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Professor Carl Bach



Ehrenmal für 94 gefallene jüdische Soldaten 1914–1918, Israelitischer Pragfriedhof

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

(1847–1931), der Theologe und Leiter der Christengemeinschaft Friedrich Rittelmeyer (1872–1938), Landesbischof Theophil Wurm (1868–1953), der Großindustrielle Robert Bosch (1861–1942), die Sängerin Sigrid Onegin-Hoffmann (wiederverheiratete Penzoldt) (1891–1943), der Maler Oskar Schlemmer (1888–1943), der Architekt Paul Bonatz (1877–1956) und Bundespräsident Theodor Heuss (1884–1963).

In Bad Cannstatt ruhen im Uffkirchhof die Dichter Ferdinand Freiligrath (1810–1876) und Oberamtsrichter und Altertumsforscher Wilhelm Ganzhorn (1818–1880), von dem das viel gesungene Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ stammt, der Erfinder des Daimler-Motors Gottlieb Daimler (1834–1900) und der Konstrukteur Wilhelm Maybach (1846–1929), der Erforscher der Spinalen Kinderlähmung Jakob Heine (1801–1879) und im Steigfriedhof der Kunsthistoriker und Archäologe Jakob Linckh (1887–1941) und der Rechtsforscher August Ludwig Reyscher (1802–1880). Diese Aufzählung kann nur eine sehr begrenzte Auswahl sein.

Grabmale

Besondere Aufmerksamkeit verdienen künstlerisch wertvolle Grabmale. Auch hier können nur die wichtigsten genannt werden. In der Stiftskirche blieben erhalten das Grabmal des Grafen Ulrich I. mit dem Daumen von 1265, 1895 wiederhergestellt, der Grabstein des Minnesängers Hermann von Sachsenheim (1458), der „Betende Ritter“, wohl den Landhofmeister Hermann von Sachsenheim darstellend (1508), das Grabmal des Stiftspropstes und Kanzlers Ludwig Vergenhans (1512) und das vom Meister der Grafenstandbilder Sem Schlör gestaltete Grabmal für den in einem Turnier tödlich verletzten Grafen Albrecht von Hohenlohe († 1575). Das wieder ergänzte Epitaph des Reformators Johannes Brenz (1584) wurde 1950 in der Schloßkirche aufgehängt. Den Leonhardskirchhof schmückte vor dem Chor der Kirche die Kreuzigungsgruppe des Heilbronner Bildhauers Hans Seyffer (1501), gestiftet von Vogtamtsverweser Jakob Walther, genannt Kühorn, und seiner Ehefrau Klara geb. Mager. Das Original befindet sich



Fritz von Grävenitz, Mutter Heimat, Ehrenmal auf dem Waldfriedhof

Aufnahme Hatt

seit 1905 in der Hopitalkirche. Am alten Standort wurde die von Bildhauer Reichelt geschaffene Nachbildung aufgestellt. In der Leonhardskirche wurde 1955 die Grabschrift des Humanisten Johannes Reuchlin, die er noch zu Lebzeiten 1501 verfaßte, im Chor nicht weit von seiner Grabstätte angebracht. Hier befinden sich auch die Grabmale der Witwe Ursula des Kanzlers Dr. Johann Feßler (1576) und die Epitaphien des Oberrates Johann Caspar von Menlishofen (1626), des Gewölbverwalters Eberhard Stickel (1621) und des Bürgermeisters Hans Christoph Stickel (1626). Aus der Hospitalkirche stammen das Grabmal des herzoglichen Rates Johann von Königsbach (1559), heute im Lapidarium der Stadt, das Epitaph des Bürgermeisters Sebastian Welling von dem Ulmer Maler Martin Schaffner (1535), 1839 auf ungeklärte Weise aus dem Kreuzgang verschwunden und seit 1912 in der Hamburger Kunsthalle, die Holzepitaphien für den Oberrat und Geheime Rat Caspar Beer (1561), für den Hofarzt Martin Stürmlin (1562), den Leibmedikus Constantin Phrygius (1601) und Bürgermeister Wolf Friedrich Lindenspür (1651), jetzt in den Stadtgeschichtlichen Sammlungen des Stadtarchivs im Wilhelmopalais, ferner das Steindenkmal des Jägermeisters Niklas von Göllnitz (1615) im Chor und das Grabmal für Christina Charlotta Friederika von Spitznas, geb. von Pölnitz (1749), jetzt im Lapidarium.

Im Hoppenlaufriedhof haben außer dem Portal von 1626 (jetzt im Lapidarium) einige Barock-Grabmale und glücklicherweise viele klassizistische Grabmale die Zerstörungen des zweiten Weltkriegs überstanden. Herauszuheben sind das Relief aus gebranntem Ton nach einem Modell Danneckers für die 15jährige Christiane Friderike Spittler (1791), das Reliefbildnis einer Trauernden nach einem Modell von Scheffauer auf dem Grabstein von Frau Karoline Friederike von Misani geb. Megerlin (1818), die Trauernde nach Scheffauers Modell auf dem Grab der Familie Keller (um 1860), der Rundbau für Hofkammerrat Daniel Sick (1801), das Grabmal des Generalfeldzeugmeisters von Hügel mit dem Achilleshelm und einem mächtigen Schild (1807), die Grabmalgruppe Scheffauer-Landauer von Isopi (1808) und der altarförmige Denkstein für Emilie Pistorius (1816). Im Uffkirchhof ist das Renaissance-Denkmal für Bürgermeister Jakob Speidel († 1613) und das Grabmal für die Bürgermeister Jakob († 1635) und Johann Spittler († 1685), ferner für den Vogt Johann Friedrich Rampacher (1749) und Oberamtmann Johann Friedrich Hirschmann (1788) zu nennen. Den Steigfriedhof zieren das Grabmal für den Reichsposthalter

Jakob Linckh (1796), nach einem Entwurf Scheffauers von Ludwig Mack gestaltet und die prächtige Tumba mit korinthisierenden Eckpilastern für Pauline Zais (1828).

Auf einem Privatgrundstück beim Heslacher Friedhof ließ der russische Gesandte Graf von Benckendorff 1823/1824 für seine verstorbene Gemahlin Natalie geb. von Alopeus durch Hofbaumeister Giovanni Salucci eine Grabkapelle mit der Inschrift „Nur Sie“ erbauen. In einer Nische der Gruft wurde ein Doppelbildnis des Ehepaares aus Marmor von Dannecker, 1827 von Theodor Wagner ausgeführt, aufgestellt. Der Graf wurde 1828 aus Bulgarien hierher überführt.

Zahlreiche Vollplastiken, Büsten, Reliefdarstellungen, Medaillons aus neuerer Zeit schmücken Grabmale im Pragfriedhof, Uffkirchhof (hier die von Adolf Donndorf 1878 geschaffene Freiligrathbüste), Steigfriedhof und insbesondere den Waldfriedhof.

Die Ehrenfelder für die Opfer der beiden Weltkriege stellten besondere Gestaltungsaufgaben. Im ersten Weltkrieg waren 9860 Soldaten aus Stuttgart gefallen, dazu bei Fliegerangriffen 17 Personen. Im zweiten Weltkrieg sind 15 233 Soldaten gefallen und 9000 werden vermißt. Bei Fliegerangriffen verloren 3729 Deutsche und 770 Ausländer das Leben, weitere 1200 Personen werden vermißt. Die meisten Kriegsoffer wurden im Waldfriedhof und im Hauptfriedhof bestattet.

Mannigfaltig wie die Geschichte der Stadt ist das Werden und Vergehen ihrer Begräbnisplätze. Liebevoll hat die Erde viele Spuren vergangener Geschlechter bewahrt, haben Vorfahren und Mitlebende Denksteine für ihre Verstorbenen gesetzt und haben uns so ein Bild ihres Wirkens auf Erden hinterlassen. Unsere Aufgabe und die Aufgabe kommender Geschlechter ist es, alles Wertvolle und Bleibende zu bewahren.

Anmerkungen: ¹ Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge VIII, Anhang I S. 1 ff. – ² Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge IX, 1938, S. 55 ff. – ³ Rolf Nierhaus: Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt, Stuttgart 1959. – ⁴ Oskar Paret: Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Heft 2) Stuttgart 1937, S. 31 ff. – ⁵ desgl., S. 18 ff. – ⁶ Gustav Bossert: Die Entstehung der Kirchen in Cannstatt und seiner Umgebung bis 1275 (Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 4. Jahrgang 1940, S. 238 ff.). – ⁷ hier = Beerdigungsgebühren. – ⁸ fälschlicherweise bisher als „Maurer“ bezeichnet. – ⁹ Bisher wurde angenommen, Schubart sei im Mittleren Spitalkirchhof beerdigt worden. Bestattung hier vom Verfasser nachgewiesen in „Wo wurde Schubart begraben?“ (Amtsblatt der Stadt Stuttgart Nr. 9, vom 1. März 1962).